

# Koordinationsprinzipien und Wirtschaftssysteme\*

von

Hisaharu Ohara

I Einleitung, II Zwei Arten der sozialen Ordnung; 1. Koordination durch Anordnung: die „Organisation“, 2. Koordination durch wechselseitige Anpassung: die „spontane Ordnung“, III Zusammenfassung.

## I Einleitung

Der Zweck dieses Aufsatzes besteht darin, wie die Frage nach Koordin-

---

\* Während meines Aufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland (1974~1975) wurde dieser Aufsatz geschrieben. Für wertvolle Hinweise und Ergänzungen und für produktive Kritik möchte ich den Herren Prof. Dr. Hans Ohm an der Universität Würzburg und Prof. Dr. Egon Tuchtfeldt an der Universität Bern in der Schweiz an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen. Dem Assistenten Herrn Hans Klein an der Universität Würzburg möchte ich ebenfalls meinen verbindlichen Dank aussprechen. Sie halfen mir, manche Unklarheiten zu vermeiden (verbleibende Fehler gehen selbstverständlich allein zu meinen Lasten). Für immer freundliche akademische Anleitung möchte ich den Herren emeritiertem Prof. Dr. Yukio Kitano an der Universität Kobe, Prof. Dr. Ziichi Hayashi und Prof. Dr. Kazu Dodo an der Universität Kobe und Prof. Dr. Takanobu Nitta, dem Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft an der Universität Toyama, Prof. Dr. Motokaku Uemura und Kollegen an der Universität Toyama meinen herzlichen Dank aussprechen. Und ferner für akademische Anleitung durch seine Bücher und Aufsätze möchte ich Herrn Prof. Dr. Taketoshi Noziri an der Universität Kobe meinen herzlichen Dank aussprechen.

ationsprinzipien und Wirtschaftssysteme geklärt werden können.

Die sogenannte ökonomische Grundproblem, mit dem die Nationalökonomie hat, ist das der Knappheit der Güter. Da die Bedürfnisse größer sind, als die Mittel um diese Knappheit zu befriedigen, wird das Problem der Knappheit zum sozialen Phänomen in einer hocharbeitsteiligen Gesellschaft, so daß sich die Frage anschließt:

Wie können wirtschaftliche Handlungen so koordiniert werden, daß das wirtschaftliche Problem des einzelnen im Wege eines sozialen Interaktionsprozesses gelöst wird ?

Wie werden verfügbare Ressourcen und Güter auf verschiedene Bedarfe verteilt ?

Diese Frage münden in die generellere Frage nach der Möglichkeit der Koordination der Handlungen.

## **II Zwei Arten der sozialen Ordnung**

Vorweg sei Gesellschaft definiert als Mehrzahl von Menschen, wenn die Handlungen dieser Menschen wechselseitig aufeinander abgestimmt sind. Die Menschen können in der *Gesellschaft* ihren eigenen Zielen nachgehen, weil und insofern ich weiß, was ich von meinen Mitmenschen zu erwarten habe, d. h. wenn die Beziehungen eine bestimmte Ordnung zeigen. *Ordnung* bedeutet das Bestehen von Beziehungen zwischen wiederkehrenden Elementen und Erwartungen zu haben, die Aussicht auf Erfüllung haben. Wir sehen allgemeine Verhaltensmuster als soziale Ordnung.

(1) Soziale Ordnung kann unabhängig von bestimmten Zwecken definiert werden; Tatsache, daß der Mensch rational handeln kann, ist kein Zweck.

(2) Ordnung ist ein Tatsachenbegriff, d. h. kein Wert- und Wortbegriff. Er bezeichnet einen empirischen Sachverhalt. Ordnung verschafft die Mög-

lichkeit, rational zu handeln. Sie ist Voraussetzung für zweckgerichtetes Handeln.

(3) Ordnung kann graduell abgestuft sein, d. h. wir haben einen Gradbegriff.

Das Problem ist nun: Wie entsteht eine Ordnung und wie kann sie hervorgebracht werden?

Die Sozialtheorie hat zwei Arten der Ordnung entdeckt und beschrieben. Wirtschaftspolitik versucht den sozialökonomischen Prozeß zu gestalten. Sie muß daran anknüpfen, wie sich die Beziehungen unter den Menschen in dieser oder jeder Ordnung vollziehen können.

1. Koordination durch Anordnung: die „Organisation“

(1) Die Merkmale einer Organisation

Die Koordination erfolgt mit menschlichen Verhalten, so daß der einzelne Mensch Anordnungen folgt.

Die Organisation ist durch folgende begriffliche Merkmale a.~d. charakterisiert.

a. Organisation ist vom Menschen gemacht (Künstliche Ordnung).

Die Organisation ist für den Menschen einsichtig, weil er sieht, wie sie gemacht wurde, d. h. sie absichtlich, bewußt organisiert hat. Die Methode besteht darin, den Aktionsspielraum der Individuen sich eigenen Zielen zu bewegen und nicht zu bewegen, zu begrenzen. Jedem Individuum wird eine Position zugewiesen und zwar nach einem vorher festgelegten Plan. Es entsteht so eine konkrete sichtbare Ordnung, deren Teile nach einem verfaßten Plan in Beziehung gebracht werden.

b. Kräfte, die die Ordnung zusammenhalten.

Die einzelnen Elemente werden einer Autorität unterstellt, die die Tätigkeiten dirigiert. Der Umfang der Unterstellung kann unterschiedlich

sein, auch der Umfang der Aufgaben. Organisation ist immer hierarchisch gegliedert. Es folgt eine Delegation von Aufgaben.

c. Organisation dient einem Zweck.

Die handlungen solcher Gemeinschaften bzw. Organisationen sind prinzipiell Handlungen der Person an der Spitze. Die Spitze allein kann und darf Strategien entwickeln und wesentliche Entscheidungen treffen. Es ist zu unterscheiden:

Erstens, die Willensbildung (Zustandekommen des Zwecks).

Zweitens, der Einsatz bzw. Ausführung (Verhaltenskoordination).

Alle Untergebenen haben vom Standpunkt des Zwecks nur Teilaufgaben zu erfüllen. Die Organisation vollzieht die Ziele der Spitze in dem die Individuum an der Basis der Pyramide koordiniert und Ihnen Aufgaben zuweist, d. h. zentral gelenkt, gesteuert durch personale Vorgesetzte.

d. Freiwillige- und Zwangsorganisation.

Freibillige Organisation heißt, daß sich Individuen freiwillig zusammenfinden können, um einen gemeinsamen Zweck zu erfüllen. Jede Organisation beruht auf dem Wissen, daß existiert und auf der Festlegung auf bestimmte Ziele und bestimmte Methoden. Dabei ist ex-ante nicht sicher, ob die Organisation erfolgreich ist. Dies ist eine Frage, ob das Wissen und die Anschauungen richtig sind.

Ist das Wissen bzw. die Anschauung falsch, so ist die Konsequenz entweder ein Fehlschlag oder die Organisation paßt sich an die Umstände an oder sie wird durch eine andere Organisation verdrängt.

Zwangsorganisation bedeutet, daß die Zugehörigkeit für die Mitglieder erzwungen ist. Der Grund für diese Art der Organisation liegt darin, daß der menschliche Verstand nach Beherrschung der Umwelt und nach Voraussagbarkeit derselben strebt. Die Frage nach der richtigen Lösung stellt

sich jedoch erst im sozialen Prozeß selbst, der auf der Unvorhersehbarkeit der Ereignisse beruht. Der Erfolg einer zur Problemlösung aufgebrachten Organisation zeigt sich erst in der Bewährung. Es besteht also eine Wechselwirkung zwischen den menschlichen Handlungen einerseits und den Entwicklung des menschlichen Verstandes andererseits. Die Zwangsorganisation betrifft nur die Anwendung des menschlichen Verstandes. Die Bildung des menschlichen Verstandes durch Versuch und Irrtum wird vernachlässigt.

## (2) Die Verhaltensregeln in einer Organisation

Soziale Ordnung ist ein Muster zwischen menschlichen Zusammenlebens, eine Handlungsordnung, eine allgemeine Ordnung. Sie ist das Ergebnis individuellen Verhaltens. Das Bestehen und Erhalten einer solchen Handlungsordnung kann nur durch die von den Individuen befolgten Regeln erfolgen.

Bei der Frage, welchen Verhaltensregeln die Individuen einer Organisation folgen, sind zwei Formen zu unterscheiden:

### a. Befehle

Der reine Fall des Befehls bestimmt individuell und konkret die Handlungen und das Verhalten die ausgeübt werden sollen. Der Befohlene hat keine Möglichkeit eigenes Wissen anzuwenden. Er dient ausschließlich den Zwecken der Organisation bzw. den Zwecken dessen, der die Befehle erteilt. Simpele Befehle sind nur in „primitiven“ Verhältnissen, jedoch nicht in komplexen Systemen möglich.

### b. Organisationsregeln

Bei großen, komplexen Organisationen haben Untergebene Kenntnisse und Wissen von konkreten Umständen (Raum und Zeit), das die Spitze der Organisation nicht besitzt und auch nicht besitzen kann. Das praktische Wissen ist zu unterscheiden vom monologischen Wissen. Daraus ergibt sich für den Organisator die Notwendigkeit diejenigen, die Befehle auszuüben

haben, Einzelheiten einfügen zulassen, die der einzelne aufgrund der konkreten Kenntnisse von Raum und Zeit hat, d. h. es sind offene Details auszufüllen, innerhalb des Rahmens von spezifischen Befehlen Funktionen auszuüben (Funktionsträger). Es werden Funktionen zugewiesen, die im Organisationsplan festgelegt sind. Der Einzelne dient jedoch den Zwecken der Organisation. Es erfolgt bewußte Zuweisung. Die Regeln, die für die Funktionsträger im Rahmen der Organisation gelten nur für den jeweiligen Funktionsträger, nicht für alle, d. h. sie hängen vom Platz ab, der ihm in der Organisation zugewiesen ist.

## 2. Koordination durch wechselseitige Anpassung: die „spontane Ordnung“

### (1) Die Merkmale der spontanen Ordnung

Menschen, die miteinander in Beziehung treten, agieren und reagieren (Interaktionen). Es bildet sich Muster in großer Zahl.

a. Spontane Ordnung ist nicht gemacht ; sie bildet sich.

Die klassischen Philosophen unterscheiden:

natürliche Ordnungen	künstliche Ordnungen (Organisationen)
nicht vom Menschen geschaffen ist.	alles was vom Menschen gemacht ist.      Dazwischen liegen spontane Ordnungen.
	Eine künstliche Ordnung ist jedoch nur dann vollkommen, wenn sie im Vollbesitz der menschlichen Vernunft geschaffen wurde, d. h. ex ante a priori geplant und hergestellt ist. (Descartes, Rousseau auf soziale Phänomene angewandt.)

Wir haben die Idee der platonischen Gerechtigkeit (Sklave soll Sklave sein, Herrscher soll herrschen.).

Die Dichotomie wurde als merkwürdig angesehen. Mandeville und Adam

Smith stellten fest, daß Institutionen das Ergebnis menschlichen Handelns in diesem Sinne künstlich sind, aber nicht in diesem Sinne, daß sie menschlich geplant sind.

Es gibt Einrichtungen im menschlichen Leben, die weder künstlich noch natürlich sind oder künstlich und natürlich sind; das sind spontane Ordnungen.

In diesem Sinne bilden sich spontane Ordnungen, d. h. Menschen gestalten sie durch Ziele und Verhalten. Sie sind nicht das Ergebnis eines menschlichen Planes, sondern sie bilden sich aus den Handlungen des Menschen heraus.

Dies ist auch eine synözische Ordnung, da sie sich fortlaufend neu bildet; sie ist eine polyzentrische Ordnung, da sich eine Fülle von Individuen, deren Handeln durch eigene Zielsetzung bestimmt wird, einander zuordnen und in wechselseitige Beziehung stehen.

Ordnungen müssen also nicht alle auf einen persönlichen Schöpfer zurückgegangen sein.

b. Spontane Ordnung ist zweckfrei.

Da der gesellschaftliche Kosmos nicht bewußt von Menschen geschaffen wurde, hat er keinen Zweck. Damit ist jedoch keineswegs gesagt, daß dieser nicht der Verfolgung vieler verschiedener Zwecke dienen kann, auch solcher, die voneinander abweichen oder sich widerstreiten. Ein solcher sozialer Kosmos in diesem Sinne dient keinem Zweck als solchem. Menschen, die durch Interaktionen einem solchen Kosmos dienen, sind keine Funktionen; sie dienen anderen Individuen im Sinne der Reziprozität. Menschen wirken, wie von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu ordnen, den sie nicht bewußt anstreben („Unsichtbare Hand“ Smiths; Kybernetische Systeme).

c. Es läßt sich lediglich der abstrakte Charakter bestimmen.

Diese Ordnung läßt sich konkret im einzelnen nicht sehen. Alle Teilnehmer werden ständig zu Anpassung an die vielfältigen Umstände, die keine einzelne Person vollständig kennen kann, veranlaßt, d. h. wir haben ein selbstregulierendes System.

Daß spontane Ordnung tatsächlich existiert, ist durch eine gedankliche Rekonstruktion des Ordnungsprinzips möglich zu erfassen.

Drei Phänomene sind auf diese Problematik zurückzuführen.

(i) Menschen leugnen das Bestehen einer solchen Ordnung. Die Tätigkeit der Menschen, die diese Ordnung hervorbringen sie chaotisch.

Daß jedoch eine Ordnung völlig gehalt, kann ernstlich nicht geleugnet werden. Die Gesellschaft ist nicht so wohlgeordnet wie sich das diese Vorwürfe vorstellen.

Eine Ordnung würde man nur gewahr, wenn etwas geplant ist. Eine Tätigkeit, die von niemandem bewußt geordnet wird, müßte durch die ordnende Tätigkeit eines ordnenden Wesens ersetzt werden (anordnende Instanz).

(ii) Nicht zu bestreiten ist, daß eine solche Ordnung besteht. Man begreift sie jedoch nicht, man kennt die dahinter stehende Ordnung, die in irgendeiner Organisation gesucht wird, nicht. Ordnung im Sinne von Organisation bedeutet hier, Suche nach einem Anordner, um ihm die kritischen Mängel zuschreiben zu können. Auf diese Weise entsteht dann eine „Verschwörungstheorie der Gesellschaft“. Hilferding spricht vom „internationalen Finanzkapital“, in der Zeit war es das „internationale Judentum“.

(iii) Eine solche Ordnung wäre eine Ordnung totaler Manipulation und Repression als Ergebnis bewußter Handlungen der Herrschenden.

(2) Die Verhaltensregeln in einer spontanen Ordnung



Die besonderen Umstände, die das Handeln eines Elements bestimmen, können nur solche sein, die es kennt. Gemeinsame Regeln ergeben eine Gesamtordnung bzw. Muster ; entscheidend ist dabei, daß die Elemente bestimmten Regeln folgen.

Wo kommen solche Regeln des individuellen Verhaltens nun her ?

a. Ursprung der Regeln

Wir können zwei Arten sozialer Muster unterscheiden:

(i) Die Regeln können angeboren sein, d. h. sie seien genetisch tradiert (genetische Transmission).

(ii) Sie können erlernt sein, d. h. kulturell übertragen (kulturelle Transmission).

Es gibt nun einen Streit darüber, ob Regeln angeboren oder erlernt sind. Wir bezeichnen diese Verhaltensregeln als solche, ohne daß wir fragen, woher sie kommen.

Maßgebend ist, daß die Individuen nach gemeinsamen Regeln handeln und zwar in Übereinstimmung mit der Ordnung. Spontane Ordnung ist ein evolutorischer Prozeß sowohl bei den genetisch als auch kulturell tradierten Verhaltensregeln. Tauchen neue Verhaltensregeln auf, so können sie sich durchsetzen oder nicht. Sie setzen sich dann durch, wenn sie die Leistungsfähigkeit der Ordnung verbessern (Mutationen). Fortlaufende Mutationen können wir auch im sozialen Bereich feststellen, die neue Verhaltensregeln hervorbringen und die Art der spontanen Ordnung verändern. Wir können eine natürliche Selektion im Hinblick auf bestimmte Verhaltensregeln feststellen. Sind diese leistungsfähig, so werden sie imitiert; sie haben sich als Lebensfähig erwiesen. Sind sie nicht leistungsfähig, werden sie nicht imitiert; d. h. sie sind nicht lebensfähig.

Ob die sozialen Innovationen erfolgreich sind, zeigt sich im sozialen

Prozeß von Mutation und Selektion. (Zwillingsidee von Carl Menger)

b. Die Verhaltensregeln in der spontanen Ordnung sind ein System.

Der evolutionäre Auswahlprozeß bei den Verhaltensregeln hat Auswirkungen auf die Ordnung bzw. Gruppe als Ganzes. Daher kann die Wirkungsweise einer Verhaltensweise nur im Rahmen ihres zugehörigen Ordnungssystems gesehen werden:

Entscheidend für die Auswahl einer Verhaltensregeln ist, ob sie die Leistungsfähigkeit (=Durchsetzungskraft gegenüber anderen Gruppen) der Gruppe steigert. Das ist der Fall, wenn die neue Verhaltensregel die bestehenden Verhaltensregeln so beeinflusst, daß die sich ergebende neue Gesamtordnung leistungsfähiger wird.

Das Aussehen der neuen Ordnungsstruktur hängt also davon ab:

—Welche anderen Verhaltensregeln vorhanden sind, die dann durch eine neue Verhaltensregeln positiv, negativ oder auch überhaupt nicht beeinflusst werden könnten.

—In welcher Umwelt sich die Gruppe befindet.

Die Verhaltensregeln der spontanen Ordnung entwickeln sich also als Ganzheit.

Daraus ergeben sich Konsequenzen für die praktische Wirtschaftspolitik:

(i) Eine neue Regeln kann sich in Verbindung mit allen anderen in bestimmten Situationen als schädlich, in anderen als vorteilhaft erweisen. Der Regel als solcher ist nicht anzusehen, ob sie sich positiv oder negativ für die Existenz der Gruppe auswirkt.

(ii) Die Veränderung einer Verhaltensregel kann dazu führen, daß bisher vorteilhafte Regeln plötzlich unvorteilhaft (schädlich) werden, ohne daß sich eine solche Entwicklung voraussehen ließe. Ebenso kann eine bisher schädliche Regel bei Änderung einer anderen plötzlich nützlich werden.

Der Charakter der spontanen Ordnung kann sich ändern; eine Voraussage darüber ist jedoch mangels Wissens nicht möglich.

c. Verschiedene Arten der Regeln

Der Ursprung der Regeln ist für uns hier nicht wesentlich. Wir haben ein System von Regeln, und wir fragen, ob die Änderung einer Einzelregel die Veränderung des Systems zur Folge hat?

Das Verhalten kann aus sehr verschiedenen Gründen gewisse Regelmäßigkeiten aufweisen.

Wir können unterscheiden:

—Regeln der Moral und der Sitte

—Regeln der Gewohnheit (Tradition)

—Regeln der Weltanschauung

—Regeln aufgrund der Ähnlichkeit der Lebensumstände in einer Gesellschaft

—Regeln des Rechts (wichtiger Punkt), ihre Besonderheit besteht darin, daß sie zusammen mit anderen Regeln zur Bildung einer spontanen Ordnung führen. Damit ergibt sich die wirtschaftspolitische Relevanz der Rechtsregeln.

Sie stellen die Hauptwerkzeuge dar, da sie bewußt formbar sind, durch die man den Charakter einer spontanen Ordnung beeinflussen kann. Wenn die Regeln des Rechts Hauptinstrument der Wirtschaftspolitik sind, ist als besonders wichtiger Teil das privatrecht (Privatrechtsgesellschaft) zu sehen. Dies ist zu unterscheiden vom öffentlichen Recht, das die Organisation des Staatsapparates gestaltet.

d. Zum Inhalt der Regeln

Die Regeln sind zweckunabhängig, d. h. formal. Sie sind nicht materiales sondern formales Recht. Sie müssen allgemein sein in dem Sinne, daß sie den Individuen nicht einen bestimmten konkreten Platz zuweisen in der Ordnung, sondern die Individuen in die versetzen, selbst ihren Platz zu

finden.

Die Regeln zielen daher auf eine abstrakte Ordnung ab, so daß nur der abstrakte Charakter, nicht aber konkrete, partikuläre spezifische Erscheinungsform der Ordnung vorausgesagt werden kann.

Die allgemeinen Regeln dürfen demnach auch keine bestimmten Handlungen erzwingen; sie sind negativ. Das würde ein konkretes Ziel voraussetzen. Die Regeln verbieten nur, die geschützte Sphäre anderer Individuen zu verletzen.

Das menschliche Handeln ist bestimmt von:

(i) Der Einsicht in die Kausalzusammenhänge zwischen bekannten, konkreten Mitteln und konkreten Wirkungen.

(ii) Verhaltensregeln, die gewisse Verhaltensweisen verbieten und von Werten, die nicht immer bewußt sind und nicht absichtlich geschaffen wurden.

Der Erfolg zweckrationalen Handelns ist der Herrschaft zu verdanken, diese sind zu unterscheiden von bewußt verfolgten Zielen. Die Regeln gelten für alle Individuen und Organisationen, unabhängig davon, welche konkreten Ziele die Individuen und Organisationen im einzelnen verfolgen.

e. Der „Zweck“ der Regeln

Die Verhaltensregeln sind zweckunabhängig in dem Sinne, daß die Ordnung, die aus diesen Regeln resultiert, nicht Absicht der Individuen war. Der Impuls, der die Individuen zum Handeln treibt, berührt nur die Individuen selbst.

Die Wirkung, die sich dadurch ergibt, daß sie sich nach bestimmten Regeln verhalten, liegt außerhalb ihrer Kenntnis und Absicht.

Prämissen:

(i) Die Gesamtordnung ist das Ergebnis der Regelmäßigkeiten des

Verhaltens.

(ii) Dieses Verhalten haben die Individuen erst in der Ordnung entwickelt.

Das Individuum mit seinem besonderen, konkreten Verhalten verdankt seine Existenz der Gesamtordnung, in der es lebt. Denn nur innerhalb dieser Ordnung ist es für das Individuum vorteilhaft gewesen, seine Eigenarten zu entwickeln.

Bestimmte Ordnungen (Strukturen) treten also deshalb auf, weil die Elemente der Ordnung das tun, was zur Sicherung des Fortbestehens der Ordnung erforderlich ist. Insofern könnte man von Zweck sprechen als der Tatsache, daß sich die Elemente in einer Weise verhalten, die am besten geeignet ist, das Ganze zu erhalten, von dessen Existenz ihre eigene Existenz abhängt.

Damit ist eine Art teleologische Erklärung gegeben, die aber den Plan eines Organisators nicht einschließt.

Zu unterscheiden ist also:

(i) Zweck einer Ordnung als Ausrichtung auf ein bestimmtes konkretes Ziel (Ein solcher Zweck führt zur Organisation.).

(ii) Zweck der einzelnen Regeln. Ihre Funktion besteht in der Erhaltung der Ordnung.

### **III Zusammenfassung**

Als erstes wurden zwei Arten der sozialen Ordnung dargestellt. Danach folgten die Koordination durch Anordnung: die Organisation und die Koordination durch wechselseitige Anpassung: die spontane Ordnung. Außerdem wurden in den Grundproblemen über die Koordinationen geprüft, wie jede Ordnungen entstehen und sie hervorgebracht werden können.

### Schrifttumsverzeichnis

- Albert, H., „Rationalität und Wirtschaftsordnung“, *Jahrbuch für Sozialwissenschaft*, Bd. 14, 1963, ss. 86–113.
- Böhm, F., „Privatrechtsgesellschaft und Marktwirtschaft“, *Ordo*, Bd. 17, 1966, ss. 75–151.
- Eucken, W., *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, 4. Aufl., 1968, ss. 11–13 (I. Kapitel, II. Zur sozialen Frage), ss. 19–25 (III. Kapitel Denken in Ordnungen), ss. 180–184 (XI. Kapitel, zweiter Abschnitt : Die Interdependenz der Ordnungen).
- Gäfigen, G., „Theorie der Wirtschaftspolitik“, in Ehrlicher, E., Esenwein-Rothe, I., Jürgensen, H., Rose, K. (hrsg.), *Kompendium der Volkswirtschaftslehre*, Bd. 2, 3. Aufl., 1972, ss. 59–94 (Die Ordnung der Gesellschaftswirtschaft).
- Hayek, F. A. v., *Freiburger Studien*, 1965, ss. 47–55 (Recht, Gesetz und Wirtschaftsfreiheit); Derselbe, „Arten der Ordnung“, *Ordo*, Bd. 22, 1971, ss. 3–20.
- Hensel, K. P., *Grundformen der Wirtschaftsordnung*, 2. Aufl., 1974, ss. 43–45 (Die ordnungspolitische Bedingtheit der Koordination).
- Jöhr, W. A., *Die Nationalökonomie im Dienste der Wirtschaftspolitik*, 3. Aufl., 1969, ss. 145–155 (Das Problem der Wirtschaftsordnung).
- Kantzenbach, E., „Einzel-, Struktur- und Niveausteuerung der Wirtschaft in einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung“, *Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik*, 11 Jg., 1966, ss. 67–75.
- Kloten, N., „Zur Typenlehre der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen“, *Ordo*, Bd. 7, 1955, ss. 123–143; Derselbe, „Utopie und Leitbild im wirtschaftspolitischen Denken“, *Kyklos*, Bd. 20, 1967, ss. 331–354.
- Meinhold, W., *Volkswirtschaftspolitik*, Teil I Theoretische Grundlagen der Allgemeinen Wirtschaftspolitik, 2. Aufl., 1970, ss. 44–51 (Praktische Zielkoordination), ss. 91–119 (Systeme der Wirtschaftspolitik).
- Ohm, H., *Allgemeine Volkswirtschaftspolitik*, Bd. II (Systematisch-theoretische Grundlagen), 4. Aufl., 1972, ss. 119–135 (7. Die Systemkonformität der Instrumente).
- Peters, H.-R., „Hauptsächliche Determinanten von Wirtschaftsordnungen“, *Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*, 93 Jg., 1973, ss. 385–409.
- Pütz, T., *Grundlagen der theoretischen Wirtschaftspolitik*, 1971, ss. 17–36 (Grundsätze der Wirtschaftspolitik und Systeme der Wirtschaftsordnung).
- Ritschl, H., *Die Grundlagen der Wirtschaftsordnung*, 1954, ss. 105–106 (Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik); Derselbe, *Strukturen der Wirtschaft*, 1976, ss.

- 11-47 (Die Struktur der Wirtschaftsordnung), ss. 125-150 (Wirtschaftsordnung und Rechtsstaat).
- Schneider, H. K., „Zielbestimmung für die Wirtschaftspolitik in der pluralistischen Gesellschaft“, in Besters, H. (hrsg.), *Theoretische und institutionelle Grundlagen der Wirtschaftspolitik*, Theodor Wessels zum 65. Geburtstag, 1967, ss. 37-57.
- Seraphim, H.-J., *Theorie der allgemeinen Volkswirtschaftspolitik*, 2. Aufl., 1963, ss. 318-343 (Systeme der Wirtschaftspolitik).
- Sombart, W., *Die Ordnung des Wirtschaftslebens*, 2. Aufl., 1927, ss. 1-6 (Begriff und Arten der Ordnung).
- Thalheim, K. C., „Systemtypische Merkmale von Wirtschaftsordnungen“, in Arndt, H. (hrsg.), *Sozialwissenschaftliche Untersuchungen*, Gerhard Albrecht zum 80. Geburtstag, 1969, ss. 329-341.
- Tuchtfeldt, E., „Koordinationsprobleme in der Wirtschaftspolitik“, in Institut für Wirtschaftspolitik an der Universität zu Köln (hrsg.), *Wirtschaftspolitische Chronik*, Heft 3, 1972, ss. 11-37.
- Weddigen, W., *Grundzüge der Allgemeinen Volkswirtschaftspolitik*, 1966, ss. 40-54 (Die produktive Wirtschaftsordnung).